

Interview Sigmar Gabriel, SPD-Vorsitzender

Im November 2009 ist Sigmar Gabriel mit überwältigender Mehrheit zum Chef der SPD gewählt worden. Was das neue Amt prägt, was er erreichen will und warum er bei Guido Westerwelle Anstand vermisst, sagt der 50-jährige Abgeordnete (Salzgitter-Wolfenbüttel) im Interview.

„Mir liegt es, auf Angriff zu spielen“

SPD-Chef Sigmar Gabriel spricht über seine neue Aufgabe und kündigt eine Kampagne gegen die Kopfpauschale an



Sigmar Gabriel, Bundesvorsitzender der SPD, hofft auf ein Erstarren seiner Partei. Spätestens 2013, wenn die SPD ihr 150-jähriges Bestehen feiert, soll die Partei wieder in Berlin regieren.



Beim Interview im Willy-Brandt-Haus (von links): Korrespondent Christian Kerl, Sigmar Gabriel, amtierender Chefredakteur Stefan Kläsener und Redakteur Harald Likus. Fotos: Georg J. Lopata

Gut hundert Tage ist Sigmar Gabriel jetzt SPD-Vorsitzender. Was hat er erreicht, was will er erreichen? Und wie hält er den Druck in diesem Amt aus? Darüber spricht Gabriel im Interview, das der amtierende Chefredakteur Stefan Kläsener, der Leiter des Nachrichtentisches, Harald Likus, und Berlin-Korrespondent Christian Kerl mit dem Parteichef an seinem Arbeitsplatz im Berliner Willy-Brandt-Haus führten.

Herr Gabriel, nach gut 100 Tagen im Amt des SPD-Vorsitzenden: Wie groß ist die Last? Was ist an dieser Aufgabe anders als an Ihren früheren Regierungsaufgaben?

Es ist zum einen eine gewaltige Aufgabe, aber eben auch sehr stolz. Die SPD hat eine historische Niederlage erlitten. Jetzt müssen wir Strategien entwickeln, wie die SPD Fehler korrigiert und wieder mehr Vertrauen der Bürger gewinnt. Und vor allem, wie wir glaubwürdige und nachhaltige Alternativen zur Regierung entwickeln. Was mir vorher so nicht klar war: Der Vorsitzende der SPD, einer fast 150 Jahre alten demokratischen Partei, wird anders wahrgenommen als andere Parteichefs. Das ist schon etwas Besonderes. Beim Blick auf die Parteigeschichte entwickelt man auch selbst einen großen Respekt.

Wie weit sind Sie mit Ihrer Aufgabe – wann sind die Fehler korrigiert?

Mein Ziel ist, dass die SPD 2013 in ihrem 150. Jahr wieder stark aus den Bundestagswahlen hervorgeht und regieren kann. Der Vertrauensverlust, den wir erlitten haben, wird nicht dadurch rückgängig gemacht, dass die Bürger sauer sind über die jetzige Regierung. Wir haben am meisten an die Nichtwähler verloren. Die waren von uns enttäuscht und haben von den anderen ja auch nichts erwartet. Die kommen nicht einfach zurück, weil die anderen so schlechte Politik machen. Die wollen sehen, dass wir selber glaubwürdigere Antworten liefern als in der Vergangenheit. Das wird seine Zeit dauern.

Aber die Regierung macht es Ihnen im Moment sehr leicht, oder?

Ich glaube, wir erleben verschenkte Jahre. Frau Merkel ist solange gut gewesen, wie sie von Sozialdemokraten bewacht wurde. Jetzt ist sie keine regierende Kanzlerin, sondern nur noch Geschäftsführerin einer Nicht-Regierungsorganisation. Sie kann moderieren. Jetzt muss sie entscheiden, aber aus eigener Überzeugung entscheidet sie nichts. Wie lange hat die Kanzlerin dem Treiben von Guido Westerwelle zugesehen? Dabei hat der eine Strategie...

...welche denn?

Westerwelle macht aus der FDP eine rechtspopulistische Partei. Er ist wieder nahe an Jürgen Möllemann. Man kann darauf warten, dass nach den Arbeitslosen als nächstes die Ausländer drankommen. Westerwelle glaubt, dass er sich bei seinen Fundamentalisten 7 bis 10 Prozent der Stimmen sichern kann; aber er ist weit davon entfernt, sich ums Gemeinwohl zu kümmern. Er verrät damit die stolze Tradition liberaler Parteien. Diese FDP hat damit nichts mehr zu tun. Sie hetzt heute als rechtspopulistische Partei zwei benachteiligte Gruppen gegeneinander auf: Die Arbeitslosen gegen die, die zwar Arbeit haben, aber von ihrem Lohn nicht leben können. Das ist verheerend für den deutschen Liberalismus. Was Westerwelle macht, lässt jeden bürgerlichen Anstand vermissen.

Wir sehen: Sie mögen die scharfe Attacke. Wie sehr müssen Sie sich als Parteichef umstellen? Ihr idealer Job wäre doch eigentlich Oppositionschef im Bundestag gewesen.

Es ist gut, dass Frank-Walter Steinmeier der Oppositionsführer ist. Aber Opposition machen wir beide. Natürlich liegt es mir, auf Angriff zu spielen, da kann und will ich mich nicht umstellen und schauspielend eine andere Rolle einnehmen. Aber zum Vorsitzenden gehört mehr, als über die Regierung zu poltern: Er muss sich auch Gedanken über die Herausforderungen der Gesellschaft machen und Antworten darauf formulieren.

Wir haben eine andere Herausforderung: Wir würden gern mit Ihnen über drei Frauen reden...

... aber hoffentlich nicht über meine. Privat bleibt privat...

Nein, fangen wir mit Ihrer Generalsekretärin Andrea Nahles an. Dass Sie beide zusammenarbeiten, hat viele überrascht. Funktioniert das wirklich?

Ja. Ich könnte die Dinge, die ich tue, ohne sie gar nicht machen. Natürlich muss sie als Generalsekretärin zuspitzen. Aber sie ist auch im innerparteilichen Reformprozess, den die SPD dringend nötig hat, unverzichtbar. Wir sind uns über die Öffnung der SPD absolut einig, wir sind ein Gespann. Und sie geht diese Öffnung der SPD mit sehr viel Engagement an.

Nun zur zweiten Frau: Monika Griefahn. Die frühere Landesministerin kandidiert überraschend für den SPD-Landesvorsitz. Eine gute Idee?

Ich finde gut, dass sie kandidiert, das ist belebend für die Debatte. Man wird sehen, wer am Ende gewinnt. Wir haben vier Kandidaten, sie haben sehr unterschiedliche Profile.

Jetzt zur dritten Frau...

Angela Merkel?

Nein, Margot Käßmann. Sie stand in ihren öffentlichen Ämtern offenbar unter sehr starkem Druck, unter Stress. Sie kennen solche Situationen sicher auch. Wie gehen Sie damit um? Gibt es Ventile, wie verarbeitet man das?

Man lernt, mit dem Druck umzugehen. Ich konnte das als Ministerpräsident nicht sehr gut. Am Ende war ich viel zu hektisch, habe mich selber unter Druck gesetzt. Man muss die Fähigkeit entwickeln, sich immer wieder frei zu machen. Man muss wissen: Was immer die Medien schreiben, morgen schreiben sie das Gegenteil. Am Ende ist es entscheidend, sich seiner Sache sicher zu sein, dann ist der Druck nicht so groß. Man braucht eine eigene Linie. Und wichtig ist: Man braucht als Bodenhaftung einen privaten Kreis, der nichts mit dem beruflichen zu tun. Ich habe als Ministerpräsident nicht in Hannover gelebt, lebe heute nicht in Berlin – das sind bewusste Entscheidungen. Ich fahre lieber abends nach Magdeburg, wo meine Freundin lebt, und am Wochenende fahren wir nach Goslar und in meinen Wahlkreis.

Was Margot Käßmann angeht: Mir hat es sehr leid getan, denn ich schätze sie sehr. Menschen machen

nun mal Fehler, das ist verzeihlich. Das hätte auch für sie gelten sollen.

Am 9. Mai wählt Nordrhein-Westfalen einen neuen Landtag – es ist die erste Wahl in Ihrer Amtszeit. Ist es Ihre Bewährungsprobe?

Das ist eine wichtige Wahl für NRW und für Deutschland – denn schließlich geht es um die Frage, ob die

Rechtskoalition aus CDU/CSU und FDP ihre aberwitzigen Pläne gerade in der Gesundheits- und Steuerpolitik durchsetzen kann. Natürlich ist das auch eine

ganze wichtige Wahl für die SPD, das ist klar. Kaum einer hätte vor einem Vierteljahr gedacht, dass eine rot-grüne Mehrheit realistisch ist. Aber die ist in greifbarer Nähe. Für uns wird im Wahlkampf die Gesundheitspolitik ein zentrales Thema: Wir werden die Landtagswahl zur Abstimmung über die Kopfpauschale machen, die die Regierung einführen will. Wenn die käme, würden 40 Millionen Deutsche nach dem Arztbesuch zum Sozialamt gehen müssen, um Unterstützung zu beantragen. NRW muss wieder das soziale Gewissen Deutschlands werden – nicht in Worten, sondern in Taten.

Warum die Sorge? Minister Rösler verspricht einen Sozialausgleich über Steuern – die Sozialkassen stärker über Steuern zu finanzieren, war doch auch Idee der SPD.

Aber doch nicht so: Dass der Bankvorstand und die Putzfrau den gleichen Beitrag zahlen – und wenn die Putzfrau zum Arzt will, muss sie sich noch beim Sozialamt einen Zuschuss holen. Das Kernversprechen des Sozialstaats ist: Wenn du krank wirst, wirst du deshalb nicht arm – und wenn du arm bist, wirst du deshalb nicht krank. Die Koalition ist dabei, dieses Kernversprechen des Sozialstaats zu brechen. Westerwelle liefert den Staat seiner Klientel zur Beute aus. Und Merkel schaut zu. Ich fürchte, nach der NRW-Wahl am 9. Mai präsentiert die Regierung die Rechnung.

Was ist die Rechnung?

Erstens werden sie die Sozialabgaben für Arbeitnehmer erhöhen. Sie werden die Steuerversprechen auf die lange Bank schieben. Sie werden die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängern. Sie werden die Klientelwirtschaft weiter machen. Aber all die Ankündigungen zur Reform von Hartz IV werden sie nicht umsetzen.

Die Koalition hat aber schon vereinbart, die Zuverdienstmöglichkeiten für Hartz-IV-Empfänger zu erhöhen.

Ja, aber das hat nun ganz fatale Folgen: Erstens führen höhere Zuverdienste dazu, dass mehr Menschen, die niedrige Löhne bekommen, ebenso Anspruch auf Hartz IV bekommen. Schwarz-Gelb geht den Weg in die Transfargesellschaft. Immer mehr Leute können von ihrer Arbeit nicht mehr leben, kriegen Lohnsubventionen über Hartz IV. Und zweitens bekommt der ehrliche Handwerksmeister einen Wettbewerber, der mit Armutslöhnen arbeitet, weil dessen Mitarbeiter ja Hartz IV vom Staat dazubekommen. Der gerät richtig unter Druck. 2011 bekommen wir zudem die Freizügigkeit für Arbeitnehmer auch aus Osteuropa. Wenn wir dann noch immer keine Mindestlöhne haben, dann werden unsere Leute zu Dumpinglöhnen aus den Jobs vertrieben.